

BESONDERE KENNZEICHEN

Er lehrt Roboter Moral



Die Visionen von Oliver Bendel sind im Mainstream angekommen.

JOEL HUNN / NZZ

Oliver Bendel stellt Regeln für Pflegeroboter im Umgang mit Patienten auf und baut tierfreundliche Staubsauger, die Insekten verschonen. Der Roboterphilosoph begibt sich gerne in ethische Randgebiete. VON MELANIE KEIM

Bei einer ersten Begegnung vor fünf Jahren wirkte Oliver Bendel ziemlich abgefahren. Damals skizzierte er eine Zukunft, in der Technologien auf der Kontaktlinse oder unter der Haut stecken und Kriminelle eben jemandem eine Hand abhacken, um sich mit dem implantierten Chip Zugang zu einem Gebäude zu verschaffen. Er erzählte von einer Welt voller virtueller Assistenten und Roboter, von seinem Staubsauger mit Moral, den er bauen wollte. Es klang nach Science-Fiction.

Fünf Jahre später sitzt einem im Lichthof der Universität Zürich derselbe Schnelldenker gegenüber. Mit ruhiger Stimme, aber in rasantem Tempo gelangt er von der Moral von Sexrobotern zu Miley Cyrus, von dort zu seiner Liebe für Kolibris und wieder zurück zu ethischen Fragen rund um künstliche Intelligenz. Doch seine Themen sind im Mainstream angekommen. Heute streitet man sich beim Bier darüber, ob selbstfahrende Autos moralische Entscheidungen treffen dürfen, und lacht über Will Smith, der bei einem Date mit Roboter Sophia an deren künstlicher Intelligenz scheitert.

Angesprochen auf das Bild des verrückten Professors, des Nerds und wissenschaftlichen Outsiders, lacht Bendel nur.

Maschine schuld an Liebeskummer?

Mit spitzbübischer Freude erzählt der Professor für Wirtschaftsinformatik, der an der Fachhochschule Nordwestschweiz lehrt, von einer Fachtagung zu Folgeschäden neuer Technologien 2013 in Prag. Als er dort ethische Bedenken darüber geäußert habe, dass selbstfahrende Autos Menschen im Notfall nicht nur quantifizieren («wie viele?»), sondern auch qualitativ vergleichen («jung, alt usw.»), habe er

«Ich schätze, dass ich mich in zehn Jahren im Untergrund befinde.»

beim Fachpublikum nur Stirnrunzeln ausgelöst. Damals riet ihm ein Kollege sogar davon ab, zur Moral von Robotern zu forschen. Damit würde er bestimmt im Abseits landen. Doch Bendel hörte nicht auf ihn.

Darf ein Pflegeroboter Sterbehilfe leisten? Sollen Übersetzungsmaschinen diskriminierende Aussagen abändern? Und müssen Sexroboter davor warnen, sich in sie zu verlieben? Solche Fragen beschäftigen den Roboterphilosophen, wie sich der gebürtige Ulmer selbst bezeichnet. Ursprünglich studierte er in Konstanz Philosophie und Germanistik, hängte ein Zweitstudium in Informationswissenschaften an und promovierte dann an der Universität St. Gallen zum Thema E-Learning. Doch der von Neugier und Kreativität Getriebene, der schon als jugendlicher Gedichte schrieb und später als Pionier für Handyromane im deutschsprachigen Raum gehandelt wurde, fürchtete, dass ihn das Thema langweilen würde. Also brachte er virtuelle Lernassistenten mit menschlichem Aussehen ins Spiel. Und damit die Moral von Maschinen.

«Jeder, der ernsthafte Ethik betreibt, sollte sich heute mit Maschinenethik befassen», sagt Bendel überzeugt. Schliesslich könnten längst nicht mehr nur Menschen, sondern auch Artefakte Subjekte der Moral sein. Zudem lerne man auch die menschliche Moral besser kennen, wenn man Robotern moralische Regeln beibringe.

Wie das gehen soll, ist Teil von Bendels Forschung. Dafür entwickelt er mit Studierenden moralische und unmoralische Maschinen. So entstanden neben dem tierfreundlichen Staubsaugerroboter, der Insekten verschont, ein moralischer Chatbot, der wie wir im Notfall auch einmal lügt oder ausweicht, sowie ein unmoralisches Pendant, das mithilfe verschiedener Suchstrategien im Netz systematisch lügt. Dieser lügende Chatbot behauptete 2016 bereits vor der Präsidentschaftswahl, dass Donald Trump Präsident der USA sei. Bendel untersuchte, wie er zu dieser Lüge kam: Der Chatbot hatte im Netz nach dem Präsidenten der USA gesucht und Trump neben Obama unter «people also search for» gefunden. So zumindest schildert das Bendel auch in einer Publikation.

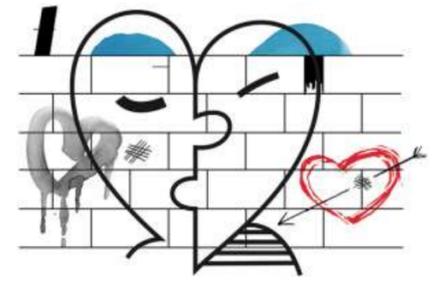
Ein Roboter als WG-Mitbewohner

Bendel ist auf jeden Fall ein guter Geschichten-erzähler und Vermarkter seiner selbst. Seine Arbeit dokumentiert er auf verschiedenen eigenen Websites, wo man auch sein Alter Ego, den Schriftsteller Bendel, trifft. Dessen Handyhaikus und -romane, die noch auf alten Nokia-Knebeln gelesen wurden, sind heute passé, wie das literarische Schreiben überhaupt. Doch für seine Forschung bewegt er sich immer noch gerne in alle Richtungen. So verfasst er Patientenverfügungen für den Einsatz von Pflegerobotern («Will ich mich als Patient von einem Roboter im Intimbereich waschen lassen?»), kritisiert Gestaltungen von Sexrobotern, die Geschlechterstereotype verfestigen, und tauscht sich zu Recherchezwecken auch einmal mit der Besitzerin eines Puppenbordells über Kundenpräferenzen aus.

Selbstverständlich wohnt in Zürich auch ein Roboter mit ihm und seiner Partnerin. Bendel schwärmt von seinem «niedlichen» Cozmo, einem ziemlich simplen Spielzeugroboter. Gerne hätte er zu Forschungszwecken auch eine Gatebox, einen Glasbehälter mit dem Hologramm einer devoten Mangafigur, die Männer in Japan bereits heiraten. «Ich bin fest in der Welt verankert und habe keine Angst, mit solchen Figuren abzuleiten», sagt Bendel. Doch er weiss, wie schnell wir emotionale Bindungen zu technischen Geräten und künstlichen Kreaturen aufbauen können.

Zwar fordert er keine Rechte für Roboter, wie dies manche Ethiker tun. Doch sollten Roboter ihren Nutzern aus moralischen Gründen bisweilen Grenzen setzen. Sprachassistenten müssten sich stets als künstlich zu erkennen geben und Sexroboter auch einmal Nein sagen, um ihre Nutzer vor Überanstrengung zu schützen. Dies schlug Bendel 2016 in London an der Konferenz Love and Sex with Robots vor, die ein Jahr später aus Angst vor einem Terroranschlag im Geheimen stattfinden musste. «Ich finde es bedenklich, dass man sich heute überhaupt fragt, ob man zu Sex mit Robotern forschen soll», sagt Bendel. So wollte sich ein Theologe mit ihm gegen das Thema der Konferenz verbünden. Es gebe eine Tendenz, so Bendel, in der Ethik die Finger von heiklen Themen zu lassen.

Trotz aller Begeisterung blickt Oliver Bendel einer Zukunft mit immer mehr intelligenten Geräten skeptisch entgegen. Er hat keine Angst, dass wir die Kontrolle über künstliche Intelligenzen verlieren könnten, macht sich aber Sorgen, dass der zunehmende Einsatz von Servicerobotern und Drohnen zu einem Überwachungsstaat führt. «Ich schätze, dass ich mich in zehn Jahren im Untergrund befinde», sagt er. Diesen Untergrund sieht er auf einer Insel, wo er mehr Kolibris als Robotern begegnet. Klingt einmal mehr abgefahren.



IN JEDER BEZIEHUNG

Warum ich den Streik bestreike

Von Birgit Schmid

Am Frauenstreiktag mache ich das, was die Frauen in der Schweiz auch tun: streiken. Und zwar bestreike ich den Frauenstreiktag.

Ich werde hier nicht von den tieferen Löhnen reden, die Frauen in den Banken, der Pflege, den Medien nach wie vor ausbezahlt bekommen. Auch deshalb nicht, weil ich die unerklärlichen Unterschiede nicht erklären könnte. Ich also auch nicht sicher weiss, wann der Differenz eine Diskriminierung aufgrund des Frauseins zugrunde liegt.

Ich werde mich nicht daran erinnern, wie ich im Zug unterwegs war und der Fremde gegenüber seine Hand in seinen Schritt legte.

Ich möchte ausnahmsweise nicht darauf hinweisen, dass es nicht in Ordnung ist, wenn eine schwangere Frau entlassen wird.

Ich werde nicht an die Frauen denken, die nicht Chefinnen wurden, weil ein Mann sich vorrangte.

Noch denke ich an die Frauen, die es hätten werden können, aber nicht wollten.

Ich werde so tun, als hätte ich all die Macho-Sprüche überhört, mit denen manche Männer Frauen abwerten.

Und die man von Männern anlässlich des Frauenstreiks bestimmt auch hören wird.

Lieber höre ich den guten Männern zu.

Heute sind nicht die Frauen mein Thema, die wegen der fehlenden Kinderbetreuung Teilzeit arbeiten, obwohl sie mehr arbeiten möchten.

Wie ich auch alle anderen Frauen nicht thematisiere, die mit ihren 40, 50 oder 60 Prozent glücklich leben. Aber von denen redet am heutigen Tag sowieso niemand, da sie für Empörung zu wenig interessant sind.

Ich weigere mich, darüber nachzudenken, dass es Sexismus sein könnte, wenn ich ein Kompliment für ein Kleid erhalte.

Denn ob es das ist?

Ich werde erst ab morgen, wie ich es gestern tat, wieder dafür plädieren, dass Sitzungen in Betrieben vor 18 Uhr stattfinden, damit Eltern ihre Kinder von der Krippe abholen können.

Und an die Väter denken, denen ich zusammen mit ihren Frauen endlich mehr Elternzeit wünsche.

Ich werde nicht dafür protestieren, dass es in Frauenzeitschriften keine Diät Tipps mehr gibt, obwohl die SP-Politikerin Tamara Funicello diese in ihre Auflistung von Benachteiligungen aufgenommen hat, gegen die es zu streiken gelte. Von mir aus darf es weiterhin Diät Tipps, Anleitungen zu Schönheitskuren und Werbung für Mascara und Lippenstift geben.

Würde ich für die Gleichstellung auf die Strasse gehen, möchte ich mir keine Kampfreden gegen den Kapitalismus anhören.

Ich werde also kein Transparent hochhalten mit der weiterhin auf tiefem Niveau verharrenden Zahl von Frauen, die in Verwaltungsräten sitzen.

Auch deshalb nicht, weil ich den mahnenden Hinweis auf die Kinder- und Frauenmorde in Indien nicht auf denselben Forderungskatalog setzen kann wie das Problem der gläsernen Decke auf den Teppichetagen.

Die Bäuerin, die seit fünfzig Jahren keinen Lohn erhält, halte ich mir an 364 Tagen im Jahr vor Augen. Nicht an diesem.

Die Mutter mit den zwei schwerkranken Kindern ist heute nicht in meinen Gedanken. Die sich mehr kümmert als ihr Mann. Der sie unterstützt, wo er nur kann. Die beide nichts wussten von einem Streik.

Streik, was sowieso der falsche Name ist für Freinehmenmüssen.

Ich werde nicht sagen, dass seit dem Frauenstreik 1991 wenig passiert ist. Weil es nicht stimmt.

Ich streike gegen den Frauenstreik, weil ich keine Masse von Gleichgesinnten zum Denken brauche.